

ohne Abwertung von migrantischen Gruppen oder Minderheiten, wie sie der Rechtspopulismus unternimmt (der eine triadische Diskursstruktur hat). Die Indignados bleiben bei einer vertikalen Polarisierung und stilisieren sie als eine demokratisierende Konfrontation. In genau dieser Hinsicht birgt die protopopulistische Empörtensemantik eine linke Polung. In ihr schwingt ein elementarer Egalitarismus mit.⁵⁰ Die Empörung enthält ein »levelling instinct [...] which prompts the prompt to seek a degree of elementary social justice at the expense of the rich« (Rudé zit. in Laclau 2005: 76).

Die Artikulation der Empörung stellt zwar liberaldemokratische Postulate wie die Gewaltenteilung, das Repräsentationsprinzip oder den unbedingten Schutz des Privateigentums in Frage, es griffe aber fehl, sie als eine prinzipielle Gefahr für Spaniens Demokratie zu bezeichnen. Im krisengerüttelten Spanien des Jahres 2011 entfaltet die Empörung demokratisierende Effekte. Große Teile der Bevölkerung bekommen durch die entstehende Protestbewegung eine Stimme, ihre Abstiegserfahrungen und Ängste werden repräsentiert. Diese Artikulation besitzt den Charakter einer demokratischen Ermächtigung, sie fordert soziale Gerechtigkeit und Volkssouveränität ein. Und es hebt diese Forderungen in einem neuen Volkssubjekt auf, das gerade in seiner Vagheit nicht ausschließend, sondern integrativ verfasst ist, prinzipiell alle Bevölkerungssegmente umfasst. Indes sei hier vor einer allzu emphatischen Leseart der protopopulistischen Empörungsemantik gewarnt, wie sie paradigmatisch Íñigo Errejón (2011) vornimmt. Der damalige Politologe und spätere Podemos-Stratege kapriziert sich zu sehr auf die semantische Polarisierung *pueblo versus élites* (Volk gegen Eliten) und vernachlässigt dabei, wie sich dieser linkspopulistische Konflikt als konkrete Praxis in der Gesellschaft artikuliert.⁵¹ Erst die Praxis der Empörung auf den Straßen und Plätzen bekräftigt das Postulat des popularen Bruches, verleiht dem Neugründungsanspruch der Gesellschaft empirische Evidenz.

4.2 Plaça Catalunya, Passagenpunkt des Bruches

Der populäre Bruch, der von den Indignados ausgeht, bedeutet eine diametrale Infragestellung des spanischen Ist-Zustandes. Die Kritik, dass dieser Bruch naiv bleibe, weil er ausblende, wie mit der herrschenden Ordnung zu brechen sei, trifft auf einer eng diskursiven Ebene zu, allerdings nicht auf jener der *Praxis* der Artikulation. Der Empörungsdiskurs wird dadurch disruptiv, indem er sich als ein konkretes, präziser, als ein vielfach konkretisiertes Ereignis manifestiert: in der Besetzung der Hauptplätze der spanischen Städte. Die mehrwöchigen Zeltlager auf der Puerta del Sol in Madrid, der Plaça Catalunya in Barcelona und in dutzenden anderen Ortschaften versinnbildlichen schon im Terrain der urbanen Geographie, dass die Empörung – im Einklang mit ihren diskursiven Postulaten – einen Anspruch auf Zentralität erhebt. Die Aneignung eines physischen

50 Es ist kein Zufall, dass sich ab 2014 mit der Partei Podemos ein gewissermaßen gereiftes linkspopulistisches Projekt artikuliert, das die Kernelemente des Empörungsdiskurses reartikuliert und diesem eine Homogenität, Geschlossenheit und Zielrichtung verleiht, die er im Jahr 2011 noch entbehrt (als Überblick hierzu: Kap. V.4).

51 Errejóns stark diskursanalytische und wenig praxeologische Haltung wird sich später auch auf politischer Ebene bei der strategischen wie organisatorischen Ausrichtung des Parteiprojekts von Podemos bemerkbar machen.

Ortes, welcher die üblichen Mobilitätspfade von Verkehr, Arbeit oder Konsum an wichtigen urbanen Drehkreuzen unterbricht, symbolisiert für die Indignados, dass es möglich ist, die sedimentierte Hegemonie zu destabilisieren, auch und besonders auf der Ebene ihrer alltäglichen Reproduktion. Eine solche Destabilisierung resignifiziert temporär die Hauptplätze des Landes und verwandelt sie in politische Räume, in denen im Frühjahr 2011 eine neue, radikaldemokratische Kollektivität entstehen kann.

Diese räumliche Aneignung ist am Beispiel der Plaça Catalunya in Barcelona rekonstruiert worden. Schon Mitte Mai 2011 wird der Platz zum Teil eines Diskursgefüges, das die entstehende Empörungsbewegung in Barcelona stabilisiert und ihre Ausbreitung sicherstellt. Kommissionen werden gegründet, Mailverteiler eingerichtet, die notwendigen Bestandteile des Zeltlagers (Küche, Toiletten, Werkstätten usw.) aufgebaut, der Platz in feste Debattenräume (Tahrir, Palästina und Island) unterteilt, geregelte Tagesabläufe festgelegt (grob: morgens Frühstück und Debatten in den Kommissionen, mittags Essensausgabe, nachmittags Debatten und Präsentationen, abends Hauptversammlung). Ein Oberbegriff kann sowohl den Aufbau einer solchen Infrastruktur als auch die mannigfaltigen Praktiken bezeichnen, die auf dem Platz geschehen, von der Errichtung des Zeltlagers bis hin zur basisdemokratischen Deliberation in den Versammlungen oder der Artikulation von Forderungen. Dieser Begriff ist der des *verdichtenden Passagenpunktes*. Er entsteht auf dem Platz als Ergebnis von Artikulationen, und dient, einmal entstanden, seinerseits als Ausgangspunkt neuer Artikulationen.

Ein verdichtender Passagenpunkt ist, wie der Theoriepart erläutert (Kap. VI.2), ein zugleich materialisierter und symbolisierbarer Knotenpunkt von Artikulationspraktiken. Artikulationen – politisierte wie entpolitisierte – finden nicht nur als semantische Deutungskämpfe statt, sie sind desgleichen verkörperte Praktiken, die als stabile Verhaltensmuster und dank der Mobilisierung von Artefakten Gestalt annehmen. Dort also, wo der semiotisch ausgerichtete Ansatz von Laclau/Mouffe Artikulationen nur in partieller Weise gerecht wird, erfasst eine erweiterte Hegemonietheorie Artikulationen wie die der Indignados in ihrer phänomenologischen Breite. Wird dergestalt die Plaça Catalunya als ein verdichtender Passagenpunkt gelesen, dann geht dies mit einer synthetischen Hegemonieanalyse einher. So wie es der Dichotomie von unten gegen oben bedarf, um den popularen Bruch diskursiv einzuleiten und ein neues Volkssubjekt zu konstruieren, so bedarf es der Besetzung der Plaça Catalunya in Barcelona – und der Puerta del Sol in Madrid, der Plaza del Arriaga in Bilbao usw. –, um den popularen Bruch zu *materialisieren*. Die Hypothese, dass die Empörtenproteste die tradierten Verhältnisse in Frage stellen und ein neues Volkssubjekt ins Leben rufen, wird erst deshalb allseits überzeugend, weil sie nicht virtuell bleibt, sondern sich sinnlich in Raum und Zeit entfaltet. Die spanischen Hauptplätze werden zu den anwesenden Zeichen der sich konstituierenden Gegenhegemonie.

Im Passagenpunkt »Protestcamp Barcelona« verbinden sich Zeichen, Praktiken, Körper und Infrastrukturen. Der Passagenpunkt verdichtet ihre Verbindung und fügt sie ein in ein neues, sie übergreifendes Diskursgefüge. Semiotische und materielle Prozesse überlagern sich. Die aktivierenden Praktiken des Lageraufbaus, wie sie in der Zündphase des Barcelona-Camps geschehen (Kap. III.3.a), beziehen sich auf den diskursiven Bruch, den Manifeste und Forderungskataloge vor den Platzbesetzungen verkündeten. Und der generelle Empörungsdiskurs mit seinem Ermächtigungsanspruch von unten

gegen oben verstärkt seine Plausibilität dadurch, dass er sich auf die vielfältigen *instituierten* Praktiken auf dem Platz stützt. Ob dies nun die Gründung von Kommissionen, die Anlegung eines Pflanzenbeets oder die Herausbildung unterschiedlicher Diskursstränge sind, die sich je spezifisch ausrichten – sie alle fundieren den neuen Diskurs. Ähnliches gilt für die Infrastruktur im engen Sinne. So wie sie als materieller Unterbau der Praktiken *sur place* fungiert, um diese zu stabilisieren und zu verstetigen, so erhält die Infrastruktur durch diese Praktiken einen neuen, zentraleren Stellenwert. Ein Zelt mit 20 Töpfen, Geschirr und Essensvorräten für einige hundert Menschen kristallisiert zum unabdingbaren, physisch stabilisierten Teilglied des neuen Passagenpunktes.

In diesem Sinne veranschaulicht das Barcelona-Camp, wie ein Netzwerk zwischen Dimensionen entsteht, die meist isoliert betrachtet werden. Gegen einseitige semiotische, praxeologische oder neomaterialistische Perspektivierungen eröffnet sich ein holistisches Panorama. Praktiken verweisen auf Zeichen, Zeichen auf Praktiken, Infrastrukturen auf Praktiken und Zeichen, Zeichen wieder auf Infrastrukturen. Dieses Verweisungsnetz ist *dynamisch*. Jedes Element des Diskursgefüges verändert sich durch seine Verbindung zu den anderen. Ein Zelt ist als Kommission des Barcelona-Camps mehr als ein Zelt, es ist der Raum einer praktisch gelebten Basisdemokratie. Der Ermächtigungsdiskurs ist auf der Plaça Catalunya nicht mehr nur eine Rhetorik, er konkretisiert sich dort in den mannigfaltigen Versammlungs- und Organisationspraktiken, mit denen sich die Teilnehmerinnen zu politischen Akteuren subjektivieren. Die Differenzen zwischen Praxis, Diskurs und Infrastruktur rücken in den Hintergrund und ihre gemeinsame *Einbettung* im Passagenpunkt »Protestcamp« ins Zentrum. Die Teilnehmenden am Barcelona-Camp stellen keine expliziten Prioritäten zwischen ihren Praktiken her. Es ist genauso wichtig, sich an einer vorderhand eher unpolitischen Praxis (etwa kochen, putzen oder ein Gemüsebeet anlegen) zu beteiligen, durch die Teilnahme an den Debatten einen direktdemokratischen Diskursstrang mit zu produzieren oder Widerstand gegen den Räumungsversuch der Polizei leisten. All diese Praktiken konstituieren das Camp, sie werden als Teil eines sie übergreifenden Diskursgefüges erfahrbar und als solches symbolisierbar. Denn *just weil* sie ein unentwirrbares Gefüge von Praktiken, Diskursen und Infrastrukturen bilden, können die besetzten Plätze zum Symbol dafür werden, dass der populäre Bruch geschieht, dass eine neue, demokratischere Gesellschaft an die Stelle der alten treten könnte.

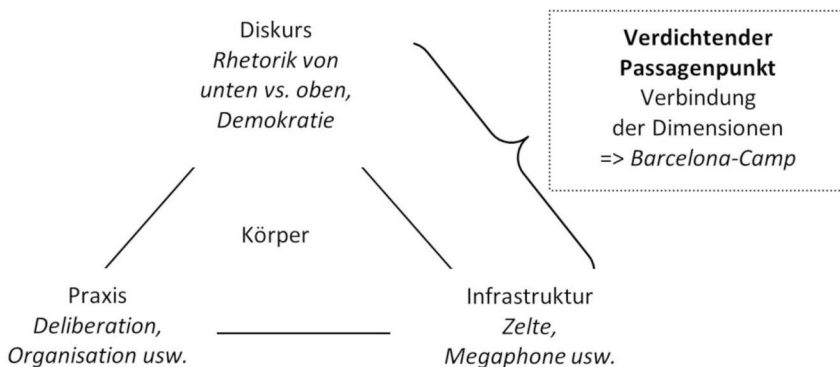
Um das besondere Momentum der Protestcamps zu verstehen, ist zudem ihre *Körperlichkeit* zu unterstreichen. In den Protokollen ist fortwährend davon die Rede, wie mitgerissen, euphorisch und erwartungsvoll die Teilnehmerinnen das Camp samt seiner Versammlungen und Aktionen erfahren. Es sei erinnert an den älteren Mann, der in den Protesten der Indignados ein Neuaufgabe des Pariser Mai 1968 erblickt, an die ägyptische Frau, welche die Proteste in Spanien mit der ägyptischen Revolution vergleicht oder an die vielfältigen Vereine (von den kolumbianischen Indigenen über die Roma hin zu den Nachbarschaftsvereinen), die in den Indignados eine einschneidende Revolte gegen Ungleichheitsverhältnisse erkennen. Diese Mitgerissenheit erklärt sich maßgeblich durch die sinnlichen Praktiken auf dem Platz. Das Momentum der Empörung speist sich aus den Versammlungen mit tausenden Anwesenden, Kommissionen, in denen erfahrene Aktivisten mit Neulingen zusammenkommen, die mannigfaltigen Gespräche und neu-

geknüpfte Freundschaften. Auf dem Platz entstehen Ansätze einer, mit Butler (2016: 120) gesagt, solidarisch geprägten Form der Soziabilität.

Freilich bleibt die Dimension des Körpers in diesem Kapitel eher angekündigt als analytisch erfasst. Das kommende ethnographische Kapitel wird diese somatische Ebene stärker ins Visier nehmen. Einmal aber war in der Diskursanalyse von unten die Relevanz des Körpers erkennbar, nämlich *ex negativo* beim Räumungsversuch der Polizei am 27. Mai 2011. Die Stärke, mit der sich die herrschende Ordnung bemerkbar macht und mit der sie die Praktiken auf dem Platz verunsichert, erklärt sich besonders dadurch, dass die Staatsgewalt nicht nur semantisch, sondern körperlich, als Knüppelschlag oder Gummigeschosse auf die (nackte) Haut erfahrbar wird. Der besetzte Platz wird damit erkennbar als ein Ensemble von verletzbaren Körpern, die Gewalt erleiden, sich aber auch gemeinsam dieser Gewalt widersetzen können.

Bevor der nächste Schritt auf diese Gewalt eingeht, hält das Schaubild fest, wie die Protestcamps der Indignados als verdichtende Passagenpunkte fungieren:

Abb. 13: Das Diskursgefüge der Empörung am Beispiel des Protestcamps in Barcelona im Frühjahr 2011



4.3 Antagonismus: Eliten und Ordnungsgewalt

Sowohl die politische Diskursanalyse als auch die Diskursanalyse von unten stellen heraus, dass sich der protagonistische Empörungsdiskurs durch eine antagonistische Spaltung artikuliert. Ein unterdrücktes, aber souveränes »Volk« (*pueblo*) wird gegenüber den Eliten in Stellung gebracht und fordert deren Vormachtstellung heraus. Im Manifest von »Echte Demokratie Jetzt« oder den Forderungskatalogen der Puerta del Sol und der Plaça Catalunya, werden generisch »Politiker, Geschäftsleute und Banker« als »korrupte Eliten« delegitimiert. Diese Elitenkritik setzt auf der antagonistischen Seite zwei Kollektive äquivalent: Berufspolitikerinnen und das Führungspersonal der freien Marktwirtschaft. Ferner wird die Vorherrschaft der beiden tradierten Volkparteien, dem sozialdemokratischen PSOE und dem konservativen PP, kritisiert, die unternehmerischen Praktiken in Frage gestellt oder, etwa in der Hauptversammlung des Barcelona-Camps am 22. Mai